Näbenusse [Christian Schmid]

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 4: **Stadt der Freiwilligen : Basel engagiert sich**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Kindheit am «Füdle vo dr Wäut»

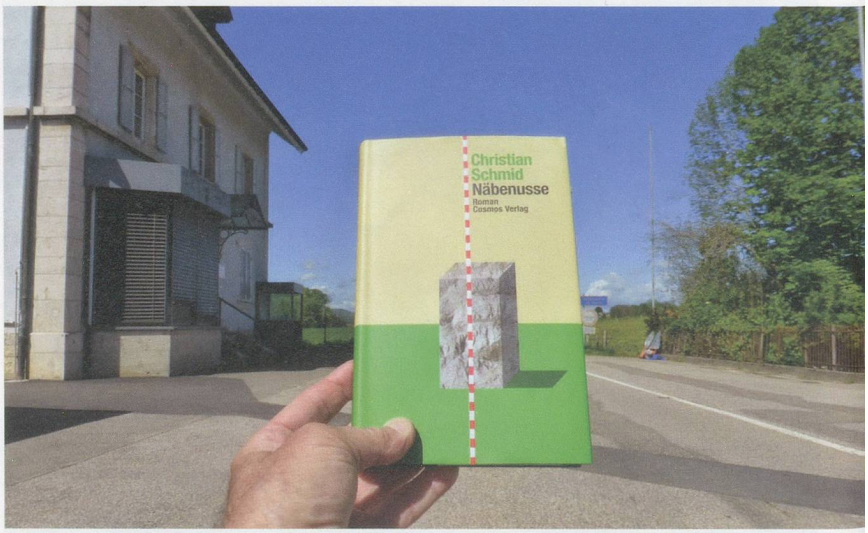
Näbenusse von Christian Schmid

[wr] Erst mit der Sprache, die wir Schweizer zunächst als Dialekt erwerben, gelingt es, die Erinnerung fassbar zu machen. Vermutlich ist das mit ein Grund, weshalb Christian Schmid, Dialektologe und ehemaliger Radioredaktor, seine bereits 2002 auf Hochdeutsch veröffentlichten Kindheitserinnerungen, «Nebenaussen», jetzt auch auf Berndeutsch, präziser: Landberndeutsch, publiziert hat.

Brechen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, die Lektüre dieses Artikels um Gottswiuue nicht ab, nur weil wir für einmal einen Dialektroman besprechen. Es lohnt sich, die Geduld aufzubringen, sich in diese wunderbare Erzählung zu vertiefen, den einer in jener charmanten Sprache geschrieben hat, wie sie rund um den Bantiger gesprochen wird.

Ds Füdle vo der Wäut, wo Christian Schmid die Zeit zwischen seinem fünften und siebten Lebensjahr verbrachte, befindet sich im westlichsten Zipfel der Ajoie, direkt an der Grenze. Genauer: im Weiler Les Bornes, bei Damvant. Da gibt es den Bauernhof, wo die Juillards und ihr Sohn, der Schösu (Joseph), hausen, die kleine Uhrenfabrik von Monsieur Froidevaux, eine Wirtschaft mit einem Kolonialwarenladen, in dem Mademoiselle alles hat, was man so braucht, und das Zollhaus. Dort leben die ledigen Grenzwächter im Erdgeschoss, im ersten Stock der Postenchef, Choulat samt Gattin, und darüber, in der zweiten Etage, Hans Schmid, auch er Grenzwächter, zusammen mit seiner Frau und den beiden Buben. Vor dem Haus die rotweisse Barriere, die meistens wie ein Finger in den Himmel zeigt, ausgerechnet deerthäre, wo dr Liebgott wont u wos keni Gränze git. Und Grenzen werden für Christian zum prägenden Erlebnis. Jene zwischen, Deutsch und Welsch, zwischen den Konfessionen, zwischen Kindern und Erwachsenen und vor allem jene zwischen Bernern und Jurassiern. (Damals, in den 1950er-Jahren echauffierte man sich in Bern über die – wie sie Gotthelf nannte: «wüsten Leute hinter den blauen Bergen».) Um die Erkundung und Überschreitung dieser zahlreichen Grenzen drehen sich die kleinen, meisterhaft erzählten Geschichten, die voll herber Poesie sind.

Eine Kindheit im Jura: verlorene Dörfer, Weiden, Wälder, die Krete über dem Bois de Vaux, von wo aus man ins Doubstal hinuntersieht. Heisse, trockene Sommer, in denen das Wasser im porösen Kalkstein versiegt; der Nebel im Herbst, der über dem weiten Land liegt, «über jedem Baum, jedem Haus und alles einpackt». Die Einsamkeit des Winters, wenn die «Höfe wie Archen im Schneegestöber» schwimmen. Und natürlich die Menschen, «diese knorrigen, ein wenig maulfaulen Jurabauern, die bis zum Gürtel in der Erde zu stecken scheinen». Das ist die Welt, in der Christian aufwächst. Eingebettet sind seine Kindheitserinnerungen in Rückblenden in die Zeit vor seiner Geburt: die berührende Geschichte der Eltern in den Krisenjahren und im Krieg. Damit wird «Näbenusse» auch zu einem Zeitdokument, das weit über die Erlebnisse des Autors hinaus das Lebensgefühl beschreibt, das die Nachkriegsgeneration prägte. Das alles geschieht mit dem Blick vom Rand her, durchaus auch im übertragenen Sinne, und so wird nachvollziehbar, dass sich Christian Schmid noch heute, als schwizerische Gränzfau empfindet, als einer, dem fremd bleibt, wer wit im Land inne wont u vo sim Schwizersii holeiet..

«Näbenusse» ist eine literarische Trouvaille, ein Geschenk, nicht nur für jene, die, wie Christian Schmid, in den 1950er-Jahren aufgewachsen sind. Kritik? Höchstens dies: Bei aller Liebe zum Dialekt – er entfaltet seinen wahren Zauber erst, wenn er gesprochen wird. Es bleibt zu hoffen, dass der Cosmos Verlag, «Näbenusse» auch als Hörbuch produziert. Wer einmal dabei sein durfte, wenn Christian Schmid seine Geschichten vorträgt, wird diesen Wunsch teilen.

Christian Schmid, Näbenusse, Cosmos Verlag, Muri, 2015 (Dialektversion)
Christian Schmid, Nebenaussen, Cosmos Verlag, Muri, 2002 (hochdeutsche Version)